

Rheingauer GEBABBEL

Empf. VKP 2,00 €



Rheingauer
MUNDART-
VEREIN 1984 e.V.

Was unner annerm drin steht:

Was ich noch saache wollt' - Ulrike Neradt (Seite 3). Was zu saache wär ibbers Heft (Seite 4) Geschichtscher un Gedichtscher in unserer Mudderschbrach ab de Seit 5, Prost un guude Abbo (Seite 12), Neies aus'em Verein ab de Seit 13

Lieber vorher mol gefraacht, als wie hinnerher uffgerecht:

Kompetente Baufinanzierung von Ihrem Spezialisten vor Ort.



Baufi Direkt
jetzt auch
in Mundart

Michael Schwemlein berät Sie ab sofort in folgenden Fragen:

- > Baufinanzierung **Neubau**
- > Finanzierung **Immobilienkauf**
- > **Modernisierung** (auch Energiemodernisierungen)
- > **Anschlussfinanzierungen**

Nit lang fackele! Un gleich en Oagebot komme losse!

Baufi Direkt 
Immobilienfinanzierung mit Konzept

www.baufi-direkt.de/rheingau



Telefon: (0172) 6 13 55 72

Baufi Direkt Rheingau • Michael Schwemlein • 65343 Eltville
E-Mail: m.schwemlein@bau-fi-direkt.de



Wein ist – Lebensfreude, Genuss und Sinnlichkeit
Gold ist – Eleganz, Wertigkeit und kostbarer Glanz

*Diese einzigartigen Attribute verschmelzen zu einer geschmackvollen Symbiose.
Jedes Schmuckstück ist ein Unikat und wird von mir in meiner Werkstatt exklusiv für Sie hergestellt.*

Gold & Wein



**ELTVILLER
GOLDSCHMIEDE**
Claudia Hedderich
Goldschmiedemeisterin

Größte Ausstellung im Rheingau • Größte Ausstellung im Rheingau

Wir versprechen nicht nur - wir halten es auch!



HAUSHALTSGERÄTE-MARKT THOMAS GRAMMEL

Ihr Fachhändler im Rheingau

- Waschvollautomaten • Kühl- u. Gefriergeräte • Wäschetrockner • Einbaugeräte • Geschirrspülautomaten
- Herde / Mirowellenherd • Kundendienst • Küchenmodernisierung

Kiedricher Str. 39
65343 ELTVILLE
Tel.: 06123/4502
Fax: 06123/3118

Öffnungszeiten:
Mo. Fr. 9.00 - 13.00 Uhr
und 15.00 - 18.30 Uhr
Samstag
9.00 - 13.00 Uhr

Die Verjüngungskur für Ihre Küche

Es muss nicht gleich eine „NEUE“ sein!
Unsere Profis zaubern Ihnen aus ihrer „ALTEN“ mit modernen, energiesparenden Geräten, neuen Arbeitsplatten, neuer Spüle und schicken Armaturen ein neues Glanzstück in Ihre Wohnung. Fragen Sie uns. Wir helfen Ihnen - und Ihrer Küche - gerne!

Größte Ausstellung im Rheingau • Größte Ausstellung im Rheingau

Seit 25 Jahren ungeschlagen die Nr. 1 im Rheingau

Des Wischischsde zuersch...

Der Rheingauer Mundart-Verein, hat anlässlich seines 30-jährigen Jubiläum dieses wunderschöne Mundartbuch herausgegeben.

Wir hatten die Rheingauer Bevölkerung im letzten Jahr aufgerufen, uns für unser Jubiläumjahr Rheingauer Texte zu schicken, die wir jetzt in einem Buch zusammenfassen und im Laufe des Jahres auch den Rheingauern in den bekannten Buchhandlungen anbieten können. Erfahrene Mundartautoren des Rheingaus waren Juroren und so haben wir eine tolle Auswahl von Texten und Gedichten erhalten, die sicherlich jeden Mundartfreund erfreuen können.

Knapp 100 Seiten stark mit herrlichen *Geschichtcher un Gedichtcher aus em Rheingau vun Walluf bis Lorch*. Selbstverständlich in bestem Rheingauer Dialekt. Rund zwei Dutzend Autorinnen und Autoren haben Beiträge geschrieben und eine ganze Reihe treffender Illustrationen rundet das Büchelchen ab. Unser Tipp: Kaufen, lesen und Spaß haben!

Eine ausführliche Vorstellung des Buches finden Sie im Internet unter www.rheingauer-mundartverein.de

Ab sofort zum Preis von 9,90 € erhältlich bei allen Rheingauer und Wiesbadener Buchhandlungen, in Fremdenverkehrsbüros und beim Mundart-Verein



Was ich noch saache wollt'...



Wie schön, dass sich endlich wieder eine wunderbare Redaktion zusammengefunden hat, die sich für die Rheingauer Mundart stark macht.

In Helga Simon und Herbert Michel haben wir zwei Autoren gefunden, die jahrelang schon viel Erfahrungen in Sachen Mundart gesammelt haben und sich jetzt dafür einsetzen, dass wir alle originelle Rheingauer Texte und Gedichte zum Lesen und Vorlesen bekommen.

Der dritte im Bunde, der sich um die Grafik und die Bildercher kümmert ist Oskar Wiffler. Zusammen sind sie ein Trio, das uns viel Freude machen wird.

Als wir gemerkt haben, dass wir in unserem neuen Buch „Noch en Dutt voll Micke“ nicht alle Texte unterbringen konnten, haben wir uns entschlossen, das „Rheingauer Gebabel“ als öffentliches Blättche für unsere Mitglieder und alle Mundartfreunde zu verlegen und die eingesandten Texte nach und nach vorzustellen.

Wir freuen uns auch weiterhin über rege Teilnahme und wir bitten Sie, uns doch Texte oder Gedichte zuzusenden. Wir werden damit allen Mundartfreunden sicherlich eine große Freude machen.

Der Rheingauer Mundartverein wird die Texte und damit das Andenken an Hedwig Witte, unsere Gründerin auch immer bewahren und weiterhin auch in diesem Heft veröffentlichen.

Sie war eine Frau, die uns alle immer motiviert hat, die Mundart zu leben und hochleben zu lassen.

Und das wollen wir als kleinen Beitrag mit diesem neuen „Rheingauer Gebabel“ auch tun.

Mit besten Grüßen und *vill Spaß an unserne Geschichtcher, Verzeehlerscher und Versjer,*

Ihre

Ulrike Neradt

1. Vorsitzende
Rheingauer MundArt-Verein

Ei wo was steht:

Seite 3 Grußwort - Wichtiges - Inhalt

Seite 4 - Dess do vornewegg

Seite 5 - Winterzeit un s neie Hemd

Seite 6 - Das Muhkalb von Lorsch

Seite 7 - Waldackergeschichten

Seite 8 - es Vaddersche

Seite 9 - Aus de Schroddelzeit

Seite 10 - De Keeskall un die Mudder vom Niggelos

Seite 11 - Des Wittes Hedwig

Seite 12 - De Rheingauer ins Kochdippe geguckt

Seite 13 bis 15 - Neies aus'em Verein

IMPRESSUM

ViSdP: Ulrike Neradt, 1. Vorsitzende des Rheingauer Mundart-Vereins 1984 e.V.,
65344 Martinthal im Rheingau

Redaktion: Helga Simon, Ulrike Neradt, Herbert Michel; Gestaltung: Oskar Wiffler

Vertrieb: Buchhandlungen in der Region und Bestellungen über
www.rheingauer-mundartverein.de

Die Redaktion
stellt sich vor:



Helga Simon; Autorin Beiträge über den Rheingau und des Buches „Eltviller Geschichte(n)“, Stadtarchivarin in Eltville und Gästeführerin.



Herbert Michel, Autor diverser Bücher u. a. „ibber die Blutworscht“, aber auch über Wein und seine Heimat, den Rheingau.



Ulrike Neradt, Autorin, Kabarettistin, Moderatorin, Chansonette und 1. Vorsitzende des Rheingauer Mundart-Vereins



Oskar Wiffler, Grafiker und „moolt Bildscher“

Dess do vornewegg

Unsere Rheingauer Mundart ist eine etwas derbe aber sehr blumenreiche Sprache mit vielen aneinandergereihten, lang gezogenen Vokalen und verschluckten Endungen.

So sehr sich auch das Gebabbel sich in den einzelnen Orten unterscheidet, alle Urheingauer haben den gleichen Tonfall, die gleiche Sprachmelodie. Auch wenn sie sich noch so sehr bemühen, hochdeutsch zu sprechen, sie können ihre Herkunft nicht verleugnen und werden immer wieder an dieser Sprachmelodie erkannt.

Angeregt durch Radio, Fernsehen, und weil es im Beruf unumgänglich ist, bemühen sich die Rheingauer redlich, hochdeutsch zu sprechen. Die ältere Generation hat zwar ihre Mundart nicht verlernt und kann noch *schwätze, wie de Schnabbel gewachse is*, es gibt aber nur noch wenige Leute mittleren Alters, die sich ihrer Heimatsprache nicht schämen und sich selbstverständlich ihrer bedienen.

Die Kinder dagegen werden heute schon früh an das Hochdeutsche gewöhnt, weil man sich dadurch bessere Zukunftschancen im Beruf verspricht. Wenn die Kinder dann beispielsweise an der Fastnacht etwas in dem heimatlichen Dialekt sprechen sollen, müssen sie es erst erlernen, wie eine Fremdsprache.

Auch schon vor 50 Jahren war in den Schulen das Rheingauer Platt verpönt und wurde von den Lehrern gern als Sündenbock für orthografische und grammatikalische Fehler ausgemacht.

Es ist die Aufgabe des Rheingauer Mundartvereins die Rheingauer Sprache zu pflegen und aus diesem Grund wurden die Rheingauer aufgefordert, Geschichte in Mundart einzureichen. Bei den vielen Gedichten und Mundartgeschichten, die eingereicht wurden, sind die unterschiedlichen Ausdrucksweisen in den einzelnen Orten nicht zu übersehen.

*In Elfeld geht man oikaafe,
in Winkel inkaafe*

*In Elfledt gehn mir an de Rhoi un
mir trinke unsern Woi.*

*In de meisde annern Rhoigauorte gehe
die Leit an de Rhei un tringge de Wei.*

*Die Kiedricher fahrn mim Stuußkann
zwarsh ibber de Klieacker während
die Eltviller schon etwas vornehmer mim
Stoßkann quer ibder de Kleeacker
fahren.*

In Eltville sagt man zu Stein - *Stoa* – in Erbach und in anderen Orten *Stoo*. In Rüdesheim heißt es *hoschde, kannschde, werschde*, statt - *hos'de, kanns'de, wers'de*, wie in den übrigen Rheingauorten.

Doch alle diese Unterschiede sollen nicht unter den Teppich gekehrt werden. Sie sollen möglichst dargestellt werden und es wird interessant sein, Vergleiche anzustellen. Die Mundart soll hier auf keinen Fall vereinheitlicht werden.

Wir haben unser Heft, im Unterschied zu den Ausgaben in den 1980er Jahren, neu gegliedert. So gibt es nun auch eine Rubrik „De Rheingauer ins Kochdippe geguckt“, die wir in den nächsten Heften weiterführen wollen. Darin sollen alte und neue Rheingauer Rezepte aufgenommen werden. Wichtig ist uns dabei, dass die Rezepte unserer Großmütter nicht in Vergessenheit geraten. Da wir uns inzwischen an die internationale Küche gewöhnt haben, stellt sich die Frage: Wer von den jungen Rheingauern kennt beispielsweise noch „Sauern Stiel“ oder „Kardoffelgemies“?

Ebenso wollen auch die Seite „*Rheingauer Leit*“ weiterführen, die wir mit einem Portrait von Hedwig Witte, unserer Heimatdichterin und Mitbegründerin des Rheingauer Mundartvereins, eröffnet haben.

Und damit es gar keine Irrtümer gibt, was nun wirklich als Platt geschrieben ist und auch so gelesen werden sollte, haben wir in unserem neuen „Rheingauer Gebabbel“ ganz bewusst zwei unterschiedliche Schrifttypen für **Hochdeutsch** und **Rheingauer Platt** gewählt.

Frutiger Hochdeutsch Palatino Platt

Das Redaktionsteam wünscht:
Viel Spaß beim Lesen !

Eh merr's vergesse:

Wer Geschichtscher, Gedichtscher odder Anneggdödscher in Rheingauerisch uffgeschribbe hot, sollt sich nit ferchde un se uns schicke. Per Post odder aach diggidal, also per I-Meehl. Englisch schreibt sich dess „E-Mail“, was abber nix mit dene alde Blechdippischer zu duhe hot: info@rheingauer-mundartverein.de

Aijche, was hatte se un for schee
Sonnewetter versproche im golde-
ne Oktober... un was war? Nix wie
Nebbel. Die Nebbel, die wo mer hier

aach Traubedriicker nennt, konnte
doch defor sorche, dass mer widder
en gude Jahrgang kriehe.
Jetzt is uns doch die schee Geschicht

von unserer Heimatdichterin Hed-
wig Witte widder in die Händ ge-
falle, die so richtig in die jetzich Zeit
basst.

De Schiffmann un de Nickelees

Spät von Rüddesum nach Lorch wollt en Schiffmann noch
s'war schont Uhre siwwe dorch -fahrn durch's Binger Loch.
„Baldes, gucke emol den Raach!“ seet sei Fraa „Bleib do!“
„Heut is Nickeloose-Daach, fahrn ich sowieso.“

Newwel war so dick wie'n Supp, Welle rollte schwer.
Owwedrüwwer danzt die Schlupp munder hin un her.
S' war kaa Sternche, das do leucht' un kaan Mondeschein.
Nix wie Wasser, kalt un feucht. Felse, Kribbe, Stein.

Owwedrüwwer dohbt en Sturm. daht die Segel blähn ...
De Baldes hot de Mäuseturm nitamol gesehn.
Krisch un Heule daht er hörn. Fraasterljch Gebell. ,
wie wann do Gespenster wärn aus de unnerscht'Höll.

„Sackrelot, bleibt mer vom Frack!“ kreischt der Baldes doch.
„Wo ich wie mein Hosesack kenne's Binger Loch!“
Halt - do üwwe is en Schein an dem Ufer mild.
Steht do nit im Kerzeschein s'Nickeloose-Bild?

Wie er noch donüwwerguckt, kriehter'n schwere Knuff.
Un das Boot hot aageruckt. Uff em Staa sitzts druff!

„Nickelees!“ so kreischer fast, „wanns de helfe meechst,
Du en Kerz so dick wie'n Mast zur Belohnung kreechst!“

Un, wie wanns en Wunner wär.. Aus dem Sturmgebraus,
aus de Wolke dick un schwer lubcht de Mond eraus.
Un mein Baldes sieht den Staa, leht die Rieme in,
stumpft sei Schluppche ganz allaa widder in die Rinn.

„Nickelees, wann ich nach Lorch komme widder haam,
kriehsten Kerzje, alleh horch! dick so wie mein Arm!“
Un der Wind hot sich geleht un der Mond, der blitzt
un der Borsch hot sei Gebet hordich schont verschwitz!

„Nickeleesje!“ seeter froh. „Des war awwer'n Glick!
Kriehsten Kerzje, gummoldo .. wie mein Daume dick!“
Wie in Lorch er wollt ans Land un das Glöckche klängst,
war em schon ganz unbekannt all sei Dodes-Ängst.

Dreht sich um un lacht so schlecht: „Komm, sei mer nit bees!
Nit en Dattche!“er dann secht „kriehste, Nickelees!“
Kimmt en Well', robbt en redur. Unner mußter gehn.
Nienit hot mer mehr en Spur von dem Kerl gesehn.

Hedwig Witte

'S neie Hemd

*von Werner Wangard,
bearb. von Peter-Michael Eulberg*

Wie freit sich doch so mancher Mann
wann ihm sei Fraa so dann un wann
e neies Hemd, dezu Krawatte
schenkt, weil er es widder nödig hatte.

Wo sie doch, wann die Mode wechselt,
nit lang am alde Kram rum drehselt
un kleid' sich ei, was kää Marotte,
met hochmoderne Trend-Klamotte.

Domet die Parität gewahrt,
werd nit an eme Hemd gespart.
Sie keeft for ihn als Rarideed
en Stick vun erschder Qualideed.

Bis dohie isses schee un gut
(bis er das Ding dann traache duht).
Wo er sich doch hot so gefreit!
Des duht no aaner Stund em leid.

Es juckt un kratzt, des is nit schee,
als hätt mer Wanze, Leis un Fleh!
Ze allerersch schleet er sich rum
am Kraache met dem harde Gumm
(fabrikmäßige Stärke-Imprägnierung).

Un unner'm Kraache, hart wie'n Brett,
des Nobelmarke-Edikett;
dann nebedrää zur Juckbereitung
zum Unglück noch die Wäschanleitung.

Un wieder werd mer noch veletzt
vun einem Hinweisschild zuletz,
das Aufschluss gibt, wer hier genäht;
aach des kratzt noch vun frieh bis spät.

Die Naht, genäht met Nylonschnur,
bringt zudem aach noch manch „Pläsür“.
Vun Wohlbefinne gar kää Spur:
Des neie Hemd, des juckt halt nur!

Zig Nodele sin gut versteckt,
dess mer die gar nit gleich entdeckt,
die piekse ständisch oam – wie dreist,
des geht oam ganz schee uff de Geist.

Die Knepp sin dofor – schreib' un saache
schun abgeriss am zweide Daache,
weil äägeneht met dinnem Zwern;
des helt nit aus mer im Gehern!

En Lob de Hemde all, de alde,
aach wann am Bauch kaan Platz for Falde!
Ich saans deshalb ganz unvehole:
Des neie soll de Deibel hole!

Das Muhkalb von Lorch (Sage)

Daachdiebe, Gauner, Geizhüls, Wucherer, untreue Mannsleit un aach Saufbolde hatte friehjer nix zu lache in Lorch. Die hadde's zu duhe krieh mit dem Muhkalb, des sich nachts in de Doorfahrt vom Hilchehaus vesteggelt hot. Des Muhkalb hat en Fratzegesicht wie en Deibel. Es hat gliehnische Aache, so groß wie en Deller und uff'm Kopp zwaaa Herner. Am Daach hot des Vieh geschloofe, un nur nachts erumgelungert. Wenn dann so en schleeschde Kerl in sei Näh is komme, hot sich des Muhkalb uff den gesterzt und dodebei ferscherlich gebrillt.

So wird es wenigstens von den damaligen „Augenzeugen“ geschildert. „Es war ein ausgesprochenes Nachttier, denn noch niemand hatte es bei Tag erblickt. Es schlief nämlich tagsüber und kam nur nachts zu Vorschein.

Leute, ohne Unterschied des Standes, die etwas Schlimmes auf dem Kerbholz hatten, schlechte Ehemänner, Geizkragen, Wucherer, Rauf- und Trunkenbold, oder sonst schlimme Gesellen, auch böse Buben, hatten es besonders zu fürchten, insbesondere aber auch Fremde, die sich in Lorch irgendwie mausig gemacht hatten oder sonst missliebig waren.

Seit Erbauung des Hilchenhauses



hauste das Muhkalb ständig in dem dunklen Toreingang des Hilchenhauses und wohl in dem heutigen Hilchenkeller. Aus diesem dunklen Schlund kam es mit furchtbarem Gebrüll heraus und stürzte sich auf sein Opfer. Oft versetzte es dieses nur in Angst und Schrecken. In der Regel aber hagelte es Hiebe, die sich soweit in Ihrer Wirkung steigerten konnten, dass das Opfer am Morgen halb tot aufgefunden wurde. In besonderen schlimmen Fällen sollen die Opfer sogar erschlagen oder erwürgt aufgefunden worden sein. Doch dies scheint zu den Seltenheiten gehört zu haben.

Offenbar handelte das Muhkalb

nicht wahllos, sondern nach einem gewissen System oder als Tier - wohl besser gesagt - instinktmäßig. Ein Krämer, der z. B. eine Ware zu teuer, und wenn es nur einen Albus bei einem lumpigen Hering war, kam mit einem Schrecken und einigen sanften Hieben davon, während z. B. ein fremder Weinhändler, der ein schimpfliches Gebot tat und den guten Lorcher Wein vermachte, sich darauf verlassen konnte, dass er nicht von Lorch wegkam, ohne dass ihm das Muhkalb einen tüchtigen Denkkettel mit auf den Weg gab. In dieser Hinsicht wirkte das Muhkalb sozusagen auch preisregulierend.

Ein Geldmann, der zu hohe „Prozentchen“ nahm, verfiel rettungslos dem Muhkalb.

Es war der Feind und Rächer alles Bösen, Polizei, Staatsanwalt, Richter und Nachtwächter zugleich.

Heute scheint das damals schon altersschwache Muhkalb gestorben zu sein, denn man hört nichts mehr davon. Nur wenn die Alten zusammenkommen, erinnern sie sich noch einmal der schönen Zeiten, in denen Lorch noch sein Muhkalb hatte.“

(Die ist nur ein Textauszug, die ganze Sage finden Sie in der Chronik der Stadt Lorch)
RED

Lorcher Ritter, Hilchenhaus und das Muhkalb

In der Chronik kann mer lese
wie's friehjer mol in Lorch gewese
als noch Ritter do gehaust,
die gern getrunke un geschmaust.

Besonners aaner ragte raus,
der Rittersmann vom Hilchehaus.
Sei Denkmal steht drum groß un breit
in unsrer Kerch, rechts an de Seit.

All die viele Edelleit
sin längst schon in de Ewigkeit.
Nur's Hilchehaus, das steht noch do,
dodriwwer sin mir Lorcher froh.

Es war zwar ziemlich ruiniert,
jetzt isses widder restauriert.
Es scheenste Bauwerk weit un breit,
en Schmuckstick für des Städtche heit!

Doch derf mer kaanesfalls vergesse,
des „Muhkalb“, dass do mol gesesse
im Toreingang beim Hilchehaus,
en Wese, dass sah schrecklich aus.

Jo, es war schon furchterreichend
einmalich aach in uns'rer Gehend.
Trotzdem hatte's gern die Leit
weil Ordnung herrschte seinerzeit.

Bei Gauner, die die Leit beloge,
die schikaniert un aach betroge,
war des Muhkalb nit beliebt,
weil es do Selbstjustiz geübet.

Die Muhkalb-Ära is vorbei,
den Job macht jetz die Bollizei.
Doch derfe die nit richdich ran,
des Muhkalb war do besser dran!

Lena Kleudgen

Der Winkeler Waldacker

In der Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte in vielen Teilen Deutschlands, so auch im Herzogtum Nassau, große Not. Die Bevölkerung vermehrte sich rasant, es gab jedoch kaum Verdienstmöglichkeiten. Die Industrialisierung steckte noch in den Kinderschuhen, und die Handwerker hatten billige ausländische Konkurrenzprodukte, die maschinell gefertigt worden waren, zu fürchten.

Die Leute hatten damals *en Stall voll Kinner, un die hatte immer viel Kohldamp*. Durch die Realerteilung, die vorschrieb nach dem Tod des Familienvaters, den Besitz, also *des Geerschdsche*, auf seine Kinder gleichmäßig zu verteilen, verringerten sich die Bewirtschaftungsflächen, die den Familien zur Verfügung standen. Was dabei herauskam war „zum Lebe zu wenisch un zum Sterbe zu viel“. Dazu kamen noch Misserten, die hohe Brot- und Weinpreise

nach sich zogen. Außerdem drückten hohe Steuern. *Korzum, viele Leit warn so arm wie die Kerchemäus*.

Die Gemeinden die immer weniger Steuer- und Pachteinnahmen hatten, waren lt. Gesetz verpflichtet, die Armen zu unterstützen. Darum begannen sie, ehemalige Waldgebiete zu roden und Äcker an die armen Leute zu verpachten. Eine der ersten Gemeinden, die das praktizierte, war Winkel, wie man einem Bericht des Rheingauer Bürgerfreundes vom 16. Juli 1854 entnehmen kann.

„...In Winkel wurde ein District Wald ausgestockt, der als Wald nicht einmal die Steuer rentierte, der also der Gemeindekasse keinen Vortheil brachte, sondern ihr eine Last war. Auf diesen Waldäckern, wovon nun der Morgen für die Gemeindekasse 2fl. (Gulden) einträgt, was der übrige Wald nicht thut, sind nun 70 Morgen Korn, 6 M. Kartoffeln, 6 M. Hafer, 3.M. Weizen,

11 M. Erbsen, Linsen, Bohnen, Raps, Kohlraben etc. Sämtliche Früchte stehen kräftig und schön, und liefern reichen Ertrag. Nach den jetzigen Werthen schätzen sie Sachverständige auf 16 bis 17.000 fl., in mittleren Werthen mögen sie sich auf 9.000 fl. belaufen. Dies erzielte der Fleiß der Winkler Bürger auf einem Raume, der als Wald die Steuer nicht deckte...“

Auch in und nach dem ersten und dem Zweiten Weltkrieg zogen die Pächter dort Gemüse und Kartoffeln. Auch Kernobst und Erdbeeren wurden dort geerntet und auch verkauft, damit man sich das Einkommen *bissje uffbessern* konnte. Heute sind die Waldacker meist in Wochenendgrundstücke umgewandelt und laden ein zur Erholung und geselligem Beisammensein mitten in der Natur. Auch mein Mann und ich haben dort schon schöne Feste mit unseren Freunden gefeiert.

RED

En Winkler Waldackergeschicht

Es gab 1953 noch nit vill Audos in Winkel, abber „Hurra“ mir hatte oans. Es war en Vorkrieschmodell von 1936, En Dreirad in blau-grau, eichendlich hässlich un met Beule un Kratzer droa. De Babba hot des günstisch vum Polster-Richter kriecht. Es war dem sei allererst Audo gewese, 1949. Dodemit hatt de Siegfried Richter soi erste Sessel ausgeliewert. Im KFZ-Brief hot gestanne, dess des Dreirad frieher der Firma Krücher und Brand, eme Kaufhaus in Wissbade geheert hot. Es war en Einzylinder mit Revolverschaltung, Marke Goiath Tempo, Kasde-Uffbau noo hinne uffgehend mit zwaa Diern un ohne Fenster.

For die Waldackerbesitzer, die ville Obstbeem hatte, en begehrt Fahrzeusch, weil des schneller war wie en Holder odder en Hörnergaaf. Weil mein Vadder en Sprachfehler hatt, un nit „Naa“ saache konnt weeche de Kunschaft von unserem Dachdeckergeschäft, hatt er obends immer vill zu duue. Er hot die leere Obststeische uff de Waldacker nuff transporiert und volle Steische met



sordierte Äbbel widder nunner noo Winkel zu de Obstlieferungstell gebrocht, öffdersch in de Woch, oafach so zum Zeitvertreib, weil er jo nit „Naa“ saache konnt. Fernsehgucke war domols jo noch nit modern. Un alles for en Dankeschee un manchmol en bissje Fallobst for unser Familie. Uijujui, mei Mudder war do schun machmol genervt un hot geschennt mit'em. Er sollt obends lieber Rechnunge schreibe for sei Kunschaft.

Oanes Daachs hot sich die Hilfsbereitschaft von meim Vadder ganz von selber erledischt. Ich war als sogenannte Zeuche dodebei. Also:

Mir hatte minnesdens sechs Zentner Äbbel noo de Größ sordiert in Steische hinne in unserm Kasdewaache drin. Wunnerschee oazugucke! Mir sin gefahrn in Richtung Vollradser Wäldche un kurz vorm Dingert is die Protzkist immer schneller worn, so als deede die Äbbel hinne schiebe. Mein Vadder hot gekrische: „Hall dich fest, die Bremsen gehn nit mieh“, un hot noch links Rischdung Kornmilche un Pingstbachwisse gelenkt - direkt in de Grabe nin.

Des war schlaun gemacht, nämlich jetzt sin mer nit mieh gesaust, sonnern hadde schräsche drin im Grabe gelehje bis an de Hals in de Äbbel. Die warn jetzt nadierlich nit mieh sordiert un die Fahrerdiern ging jetzt bei dem Dreirad noo obbe uff.

Zuerst hot sich mein Babba aus dem Äbbelhaufe befreit und dann hot er mich rausgezooche. Bassiert war nix, mir warn jo gepolstert in den Äbbel drin gewese. Als mer dann vorsichdich hinne die Dier uffgemacht hun - ach Gottche - do is uns die ganz Herrlichkeit unsordiert entgeesche gerollt. Zuerst hadde mer die leere Steische rausgesucht und

habbe se an de Graberand gestellt. Dann habbe mer uns umgeguckt, ob uns jemand beobachde deet un habbe dann so schnell mer konnde, alle Äbbel in die leere Steische gerafft.

Dann habbe mer uns Gedanke gemacht: Wie kriehje mer des Audo aus dem Grabe raus. Es war abber weit und breit koan Mensch zu sehe. Wie hätte mer do Hilf hole solle? Domols hot's jo noch koa Handy gebbe.

In dene umlieschende Wingerte habbe haufeweis die abgegibbelde Rebe rumgelehje. Die habbe mer gesammelt un ums Vodderrad vun dem Audo geleht. De Babba un ich habbe dann an der Schnud vun dem Dreirad hie und her gejuggelt, bis die Rebe unners Rad gerutscht sin un habbe dann noch mehr Rebe unner die Räder gestoppt. De Babba hot sich dann ans Steuer gehockt – beinah hätt ich lache misse – denn eischentlich hot'er jo drin gelehje. Doch dann is en Wunner geschehe. De Modor is aogange – un dann nix wie Gas gebbe. Ich hab hinne gedriggt, wie nit kloor. Ich war'n platt, was ich mit verzeh Jahr schun for Kraft hatt. Es hot geklappt und des Audo war widder druff uff'm Wesch.

Jetzt war die Frooch: Sollde mer, odder sollde mer nit. Doch mir hatte Mut un aach Galjehumor. Mer habbe die Steische widder hinne ins Audo nin gelade. De Babba

hot sich ins Audo gehockt, hot de Modor oagemacht un is ganz langsam de Dingert enunner gefahrn. Ich bin met Doodesverachdung zu Fuß mem große, dicke Stoa in de Händ neber dem Audo hergeloffe bis noo Vollrads un hatt dodebei mein Vadder im Blick. Wenn die Bremse nit mieh ginge, sollt ich den große Stoa unner's Vorderrad lehje. Mir war'n froh, wie mer endlich in Winkel oakumme sin un sin gleich uff die Obstabliefungsstell gefahr'n. Koan Mux habbe mir von unserm Maleur verroode. Un so musst mein Babba nie mieh Äbbel vum Waldacker runnerfahrn. Die Eischetümmer von dene Obstbeem habbe nämlich nur Fallobstpreise kriecht. Bis zu ihr'm Dood habbe die nit gewusst warum. Es is immer des Geheimnis von mir un meim Babba geblibe un ich duhn aach heut noch nit die Name von dene Leit verroode.

Mein Babba hot hinnerher die Bremse unnersucht und festgestellt: Es war alles okay. E paar Daach vorher hatt nämlich die Werkstatt in Ridde sum bei ner Inspektion die Seilzuuchbremse oigeeelt un die warn weesche der schwere Last dorschgerutscht. Nachdem se de Babba vun dem Eel befreit hatt, konnte mir noch ville Jaarn des gude Dreirad benutze.

So basiert in de 1950er Jahre, selbst erlebt, also voll die Wahrheit von Ingeborg Nemeč, überarbeitet von Helga Simon

Der Dreirad-Transporter Goliath Tempo

Die 1928 in Harburg (kein Schreibfehler, sondern ein Stadtteil der Hansestadt Hamburg) gegründete Firma produzierte anfänglich dreirädrige Lieferwagen mit kleinen Motoren. Aufgrund eines Gesetzes von 1928 durften Kraftfahrzeuge mit weniger als vier Rädern und einem Hubraum von weniger als 350 Kubikzentimetern ohne Führerschein gefahren werden und waren steuerfrei. Dementsprechend hoch war die Nachfrage nach solchen Fahrzeugen. Bis 1934 wurden ca. 4000 dieser Kleinstwagen in verschiedenen Karosserievarianten verkauft.

1949 brachte Goliath den Dreirad-Transporter GD 750 (750 kg Nutzlast) auf den Markt, der mit einem Preis von zunächst 3425,00 DM bei kleinen Gewerbetreibenden großen Anklang fand und schnell zu einem Verkaufserfolg wurde. 1955 wurde der GD durch den etwas modernisierten Goli abgelöst. Diese dreirädrigen, einfach konstruierten und preiswerten Goliath-Transporter gehörten zum festen Straßenbild der Nachkriegszeit in Deutschland und trugen wesentlich zum Wirtschaftswunder bei.

Das Tempo-Dreirad wurde erstaunlicherweise noch von 1962 als Joint Venture in Indien unter dem Namen Bajaj Tempo in Lizenz weitergebaut und das sogar noch sehr lang.

RED

Es Vaddersche

In Elfeld, do wo des kloane Stiggelsche Bahnhofstrooß, aach Fleschners Gässje genannt, was die Vebindung zwische de Gutenbergstrooss nunner uff die Rhoigauerstrooss war, hot obbe uff de Egg, wo heit de Packplatz vum Frankbach is, de Friseerlaade vum Schoa Nassestoa gestanne.

In dem kloane Gässje hot de alt Fleschener, es „Vaddersche“ gewohnt, der sehr reschthaberisch un aach manchmol ganz schee fresch war.

Es war en alde Mann, der immer en dunkel Brill uff had, weil er kaum noch was geseh un aach ziemlich waggelisch war, is er dann immer

mit seim Stegge dorum gelaafe.

Oft war er aach bei meim Vadder im Gutenbersch, um sein Schobbe do ze trinke, un bei dem Schoa Nassestoa hot er sich aach manschmol, weil er jo die schlechte Aache had, rasiern losse.

Jetzt had de Nassestoa en neie Lehrbub kriet, der schunemol de Männer die Rasierseif ins Gesicht schmiern dorft, sodess dann de Chef nor noch ze rasiern braucht.

Es Vaddersche war widder mol zum Rasiern do, de Stift hot en eigesaaft un de Chef hot en aach dann schee rasiert.

Wie er ferdisch mit dem rasiern

war, hot de Schoa ibber sein Stift gesaaf:

„Duh dem Herr Fleschner des Gesicht schee abwäsche un mach aach e bissje Puder druff, du waast jo Bescheid wie des gemacht wird.“

De Bub hot em Vaddersche des Gesicht schee nass gemacht un die Saafrestjer mit em Duch abgeribbe, un als er alles trogge had, hot er gefroocht: „E bissje Crem odder Puder?“

„Waas“, hot do des Vaddersche mit seiner harde Stimm gerufe:

„**PUDER – Mei Gesicht is doch koan Kinnerasch.**“

Franz Ludwig Martinstal

Die Schrottelzeit

Die ersten Jahre nach dem Krieg bis zur Währungsreform sind den alten Leuten noch gut in Erinnerung. Diese Zeit bezeichnet man heute als die Schrottelzeit.

Nahrungsmittel gab es offiziell nur auf die monatlich ausgegebenen Lebensmittelkarten und für sonstige zivile Güter musste man Bezugscheine beantragen. Von dem wenigen, was es auf die Lebensmittelkarten zu kaufen gab, konnte man nicht leben, und wenn man nicht verhungern wollte, musste man sich etwas einfallen lassen. Darum wurde eifrig gehandelt, gedauscht und sogar aach geklaut. Das war zwar illegal, aber das störte damals niemand am wenigsten die Militärregierung. Zu dieser Zeit war sich

jeder selbst de Nächste.

In den letzten Kriegstagen hatten die Eltviller zum Beispiel die OT-Lager ausgeräumt. Das waren Nachschublager der „Organisation Todt“. Diese war u.a. für Baumaßnahmen am Westwall zuständig. Wer sich bei der Ausräum-Aktion nicht geziert und eifrig bedient hatte, brauchte jetzt *koa Not zu leide und aach nit naggisch ze gehe*. Manche Leute hatten zum Beispiel kistenweise Rum ergattert oder warme Schals, aus denen, wenn sie anneinander genäht wurden, Kleider gemacht werden konnten. Merr musst sich nur zu helfe wisse.

Viele Leute tauschten Bettwäsche, Tafel-silber und Schmuck *bei de Bauern ibber*

de Hieh gegen Kartoffeln und Schlachtwaren ein. Amizigaretten und Wein waren die heimliche Währung und wer einen Zugang dazu hatte, der hatte ausgesorgt. *For zwanzisch Flasche Woi konnt merr domols en paar Schuh kriehje*.

Mit der Währungsreform im Juni 1948 änderte sich alles. Die bis dahin gültige Reichsmark wurde entwertet. Jeder Bürger erhielt vierzig neue Deutsche Mark, das sogenannte Kopfgeld und einen Monat später weitere 20 DM. Danach brauchte man keinen Schwarzmarkt mehr. Plötzlich gab es in den Geschäften wieder alles zu kaufen. Auch bei den Winzern konnte man wieder Wein kaufen so viel man wollte.

Ein Rückblick von Helga Simon

De Obstkuche for die Hochzeit

Als isch gleisch nooch em Kriesch bei unserm Nochber, dem Bäckermoaster Hammann in Wallf, mei Lehr oagefange hab, war des sehr oagenehm, denn des war grad geesche-ibber vun uns, isch had nit weit uff die Arbet, un was noch viel wischdischer aach vor mei Mudder war, mir hadde dodorsch immer Brot ze esse.

Zu der Zeit is so viel bassiert, wo mer heit nor dribber lacht.

Es war en schlecht Zeit un jeder hot vesucht, ebbes zum Esse ze erwische, un so had sich folgendes abgespielt. In Wallf in de Kerschgass hot en Hochzeit oagestanne un die Vorbereidunge warn schon ziemlich fortgeschridde, nor des Mehl for de Kuche konnte se nirschends aufftreibe.

Noja, en Hochzeit ohne Kuche, des konnt jo nit sei, un so is der Hochzeider ibberall erumgelaafe, bis er jemand gefunne had, mit dem er irschendwas dausche konnt, des er zu Mehl kam.

Was er dem gewwe hot, mit dem er gedauscht hot, waaß koaner, jedenfalls hatt er Mehl, un des hot er zu meim Moaster gebrocht un gefroocht, ob er ihm for sei Hochzeit dodevun e paar Kuche bagge kennt. Mein Moaster hot em des Mehl abgenomme un gefroocht: „Was solle dann des forn Kuche gewwe?“

„Eija, es is jo grad die Obstzeit un isch hab selber Obstbeem. Isch deed saache, so zwaa scheene grosse Blechkuche mit Obst druff.



Isch bringe ihne die Zudade die isch hawwe un des Obst bring isch dann, wanns soweit is.“

Bevor der fort gange is, hab isch des Mehl wieje misse, denn in der Zeit gings jo un jed Gramm. Es warn genau fünf Pund Mehl. Isch hab dann en Zeddel droa gemacht un des Mehl in die Mehlkammer gebrocht un do war die Sach fors Erschde erledischt.

Am Hochzeitsdaach hot de Moaster moins zu mir gesaacht: „Franz, hol emol des Mehl for den Hochzeider, der werd gleich komme, des mer dem sein Hochzeitskuche mache.“ Wie uff Kommando is er aach schon die Backstubbedier erinn komme un hot de Rest Zudade un aach des Obst for obbe druff gebrocht. Noochdem der widder fort war, hab isch oagefange, des Mehl ze sibbe un hab meine Aache nit getraud, fast die Hälft vun dem Mehl warn Meiskniddel, un noch mehr so Zeisch, alles, was nit do nei geheert hot. Isch hab gleich de

Moaster geholt un em des gezeischt, was isch do im Sibb drin hatt.

„Ja du lieber Gott, was mache mer dann jetzt? hot do de Moaster gesaacht.

„Wann mer dem des so saache, der glaabt uns des doch nie!“ Noochdem de Moaster e bisje ibberleht hatt, hot er zu mir gesaacht: „Waasde was, machs grad widder enei, isch kann dem jo jetzt koa Mehl vun mir for die Kniddelscher gewwe, des gibt jo sowieso en Obstkuche!“ un is fort gange.

Des war for misch en ganz dolle Spruch, vun weesche, es gibt jo doch nor en Obstkuche. Isch hab dann den Daasch gemacht, der garnit gut ausgeseh hot un die Kniddelscher hawwe ausgeseh wie so Kimmelkernscher, awwer die hawwe sich dann aach langsam uffgeleest. Isch hab en dann ausgewelljert un uffs Blesch gemacht, un noochdem isch des Obst druff gesetzt hatt, hot mer gar nix mehr vun dene Kniddelscher geseh. Middachs hot dann der Hochzeider mit seim Erdbeerkannsche die zwaa grosse Blech Kuche geholt un war hoch zefridde.

Als der dann nooch e paar Daach die zwaa Baggblech widder gebrocht hot, hawwe mern gefroocht: „Un wie war dann de Kuche?“ „Ganz prima!“ hot er gesaacht un hot debei die Faust mit dem Daume nooch obbe gemacht, alswie so eenlisch wie Subber.

Gude Abbedit!

Franz Ludwig, Martinstal

De Keeskalle

Mein Elfelder Oba Hulbert un de Onkel Schoa warn Schweescher, awwer bevor se des worn sin, warn se die beste Freund un hadde nur Bleedsinn un Dummheide im Kobb. So warn se aach emol zesamme uff em Stoanummer Hof zum Schaffe.

Noja, was jetzt kimmt, hot sein Oafang do uff em Hof genomme.

Die zwaa warn widder mol beim Dresche uff em Speischer (mit de Hand nadierlich), un wie se so die Frucht ausenanner gemacht hawwe, is en Nest mit kloane Meisjer, die noch naggisch warn, eraus gefalle. Gleich hadde se widder en Plan um Schabbernak ze treibe, un hawwe des kloa Gescherr grad in ihr Tasch gesteggt un speder dann mit ham genomme.

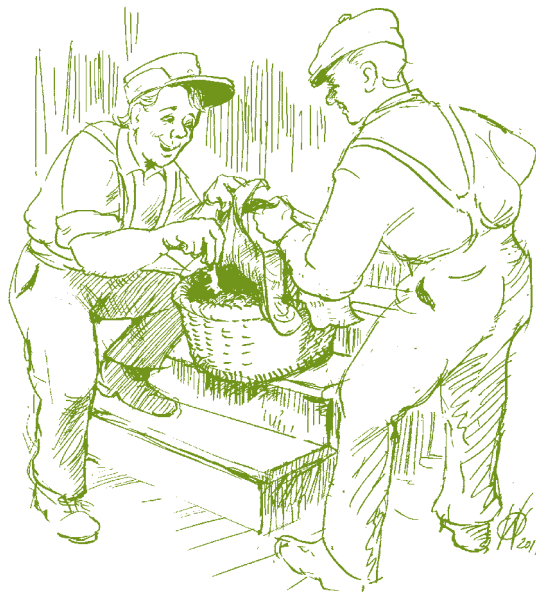
Friher is immer in Elfeld en Mann vun Haus zu Haus gange un hot Handkäs, kloane un greesere, gude un wenischer gude vekaaft, jedenfalls had er immer zwaa Kerbscher un war grad, wie die zwaa vum Dresche ham kame, in de Sackgass (Bleichstroß), wo die gewohnt hawwe bei de Mudder in de Kisch.

Dem Keeskalle (sein Name hot Koaner gewusst), sein ganze Reichtum warn zwaa Kerbscher wo er sei Keesjer drin had, un des war aach des ganz Geschäft.

Des oane Kerbsche had er beim Komme im Hausgang abgestellt.

Wie die zwaa die Trebb vum Hof eruff in den Hausgang kame, hawwe se des Kerbsche geseh un wussde gleich, was se mit dene Meisjer mache konnde, hawwe des Dischelsche, was ibber dem Kerbsche war, hochgehobbe un die naggische Meisjer do nei gehoggt, un sin dann in die Kisch gange, wo de Keeskalle grad de Mudder gesaht hot, heit hab ich was besonneres for eisch.

De Onkel Schoa hot gleich geschalt. „Keeskalle, was habt erewe gesaht, was besonneres, dann macht doch emol des Dischelsche vum Kerbsche un zeischt emol was derr do habt“. „Des hab ich in dem



Kerbsche draus im Hausgang.“

„Eija, dann zeischt e mol her was derr do drin habt.“ De Keeskalle is die Kischedier naus in de Gang un kam mit dem Kerbsche widder zerigg in die Kisch.

Wie er des uff de Disch gestellt un des Dischelsche runner genomme hot, hot en bald de Schlaach getroffen, do sin die blodde, naggische Meisjer, wie so blinde Kroddert, zwische dene Keesjer rungekrabbelt.

De Keeskalle hot laut oagefange ze flenne un hot als gesaht:

„Jetzt bin ich bankrott, jetzt bin isch ruiniert, mir keeft koaner mehr was ab“ un hot nor noch gejamert. Wie die Zwaa des geseh hawwe was se do oagestellt hadde, un wie der Mann sich uffgereescht hot, is es dene aach ganz anners worn, denn des hawwe se jo aach nit gewollt.

„Keeskalle“, hot de Onkel Schoa gesaht: „Was koste dann die Keesjer do in dem Kerbsche?“ „Ei“, hot er mit weinerlicher Stimm gesaht: „Ich hab 7 Kinner ze ernährn un brauch jeden Penning.“ Un dann hot er halt gesaht, was er die Handkeesjer hadde wollt.

Die zwaa Ibbeltäder hawwe sich oageguggt un wussde, dess se des widder gut mache müsse, hawwe zesammegeleht un dem Mann des Geld gebbe, was er hawwe wollt un mit dem Vespreche, niemehr sowas mit ihm ze mache, un aach nix do dribber ze vezähle.

Franz Ludwig, Martinstal

Die Mutter vom Niggeloos

Bei uns in Eestrich-Winkel gibts seit Jahre en scheene Brauch. De „Heilische Niggelos“ kimmt in ere Kutsch odder met em annere Vehikel uff de Kercheplatz in Mittelum gefahre, um an die Kinner, die vorher mehr odder wenischer brav in der Kerch en Oadacht zu Ehre von dem ebefalls mehr odder wenischer beliebte Heilische besucht hadde, kloane Geschenke zu vedeile.

Die Päckcher hadde die Eltern nadierlich vorher schee ingepackt un de Name von ihre Kinnercher druffgeschribbe, dess es jo koa Kordelverworschtelung gibt, un hadde die Päckcher im Parrhaus abgebbe.

Seit e paar Jahr hot die Winkler Kolpingfamilie des Ausdeile von dene Päckcher ibbernomme. Mein Sohn schlubbt dann immer in die Roll vom Heilische Niggeloos, oagedoa als Bischof met Mitra un Stab, un duht die Päckcher an die Kinner verdeile. Weil's um Uhre fünf im Winder schon zimmlich disbisch is uff dem Platz, hatt er Vorsjahr Schwierischeite, die Name uff dene Päckcher zu entziffern. Ohne Daschelamp ging do gar nix. Un dess er sei Händ frei kriecht hot, hot er mir, weil ich in de Näh von dere Kutsch gestanne hab, den Stab in die Hend gedrickt un hot gesaht: „Mudder, hall doch emol moin Staab!“

En kloane Bub war dodribber mords verwunnert un hot sein Freund neber sich gefroot: „Wie, hot de Niggeloos aach en Mudder?“ Doch sein Kumbel hot'm, ohne lang zu ibberleje, gleich schon die bassend Antwort gebbe: „Ei freilich hot de Niggeloos aach en Mudder. Sonst wär er jo doch gar nit uff de Welt“, un hot gleich mit strahlende Aache soi kloa Päckelche in Empfang genomme, nit ohne en ehrfürchdische Blick uff mich, „die Mudder vom Heilische Niggeloos“ ze werfe.

Des is nit uffgeschnitte, des is wirklich bassiert.

Liesel Krämer

Hedwig Witte

Hedwig Witte

Unser Heimatdichterin Hedwig Witte, die Mitbegründerin des Rheingauer-Mundartvereins kann merr getrost als Rheingauer Urgestein bezeichne. Sie war verliebt in ihr Heimat und hot sich schon in junge Jahr'n mit dem heimatliche Brauchtum un der Geschichte befasst, die eng mit der Rhoigauer Weinbau-Tradition verbunne is. Sie hot Geschichtscherscher un Anekdoten gesammelt, alte Kochrezepte uffgeschribbe un nebebei aach enge Zusammenhang zwische dem Dialekt un dem Weinstock ausgemacht.

Der Weinstock un der Dialekt,
die hawwe ebbes gleiche,
weil da die Worzele versteckt
dief in de Boddem reiche,

die zwei gedeihn nit uff Asphalt,
die wolle diefer lieje,
weil Worzele ihr Nahrung halt
nur aus dem Erdreich ziehe.

Drum halt die Worzele in Ehrn,
dass euch der Stock duht traache
un euer Enkel einst noch hörn
das Lied der Muttersprache.

Geborn worn is die Hedwig am 5. Juni 1905. Ihr Wiech hot in Elfeld in de Schwalbcher Strooß gestanne. Ihr Vadder Friedrich Schmidt war des Obbermaschores

im Weingut „Schmidt un Kett“, in de Klostermühl, do wo anno dazumal des Getreide vom Draiser Hof gemahle worn is. Ihr Mutter Meta geb. Kohlhaas war von Erbach. Ihrne Eltern hot die Konservefabrik Remy un Kohlhaas geheert.

Nochdem die Urgroßmudder gestorbe war, sin des Schmide in die Klostermühl umgezooche un dort is die Hedwig un ihr Schwester Elsbeth in de Näh vom Mühlbach zwische Wisse un Wingert uffgewachse. Schon als Kind hot se ihr dichterisch Ader entdeckt. Ihr erst ibberliffert Gedicht, „die Gaasemilch“ hot se mit zwölf Jahr verfasst.

Nooch de Schul hot se ihr Englisch, Französisch un Spanisch uff de Berlitz –Schul in Wissbade vevollständicht, weil se unbedingt Übersetzerin wern wollt. Geschafft hot se dann als Auslandskorrespondentin un war dann aach noch en Jahr in Budapest.

Widder dehoam, hot se ihr'n Rudolf uff dem Schiffche-Bootche kenne gelernt, des die Badegäst zum Strandbad uff die Ellfelder Aa befördert hot. Der war Weinkaufmann, un des hot gut gebasst. 1934 habbe se geheirat un wie de Hedwig ihm Vadder gestorbe is, hot ihm Rudolf des Reschiment im Woigut ibbernomme. Zwaa Kinner habbe se kriecht, 1935 de Helmut un 1937 die Hella.

De Hedwig ihr erst Werk war des Theaterstück „Hallgartner Jungfer“, des 1953 als des beste hessische Volksstück ausgezeichnet worn is. Dodenoch hot se zeh Bicher geschribbe un bei minnesdens zwanzig mitgewirkt. „Wie uns de Schnawwel steht“ ist sicher des bekannteste. Von ihrer Schwester, die noch Canada ausgewandert is, hot se die Kolumne „Was gebb' eich for mei dumm Gebammel“ im Wiesbadener Kurier ibbernomme un hot als „Lisbettche“ ibber verzisch Jahr mit ihrne Verzehlcher die Leser begeistert.

Der Rhoigauer-Mundartverein, der 1984 gegründ't worn is, hot sich zur Uffgab gemacht, die Rhoigauer Mundart un besonnens de Hedwig Witte ihr Vermächtnis zu fleche.

Am 20. April 1991 is die Hedwig Witte, kurz vor ihr'm 85. Geburtstag gestorbe. Ihr Grab is uff'm alte Friedhof in Kidderich. Ihr literarischer Nachlass werd im Hessische Staatsarchiv in Wissbaden uffbewahrt.

HS

Ein Rheingauer Winterrezept in Gedichtform von Hedwig Witte ist in der Rubrik „De Rheingauer in Kochdippe geguckt“ auf Seite 14 nachzulesen

De Rheingauer ins Kochdippe geguckt

Die Rheingauer Küche - der Versuch einer Annäherung - aufgeschrieben von Herbert Michel

Rheingauer Küche ist mehr als nur „Arme-Leit-Kisch“. Obwohl es früher wie heute im Rheingau „klaane Leit“ gab. Andererseits waren hier aber auch begüterte Winzer, Bauern und Handwerker, Händler und Kaufleute, hoher und niederer Adel anässig, sowie die Klöster und die Haushalte des Erzbischofs.

Auf ihren Tischen und Tafeln gab es mehr als nur „Kartoffelstammbes“ oder „Fußlabbegemies“. „Mir strunze nit, mir hunn“ entspringt wohl kaum dem „Wassersubbedibbsche“.

In der Würzburger Pergamenthandschrift (1350): „Dâz buoch von gûoter spîse“ finden wir das Rezept: „Hunre vom rinkauwe“ (Rheingauer Hinkel).

Aufzeichnen ließ die Schriften der Protonotar Michael de Leone, *en eschde Meenzer*. Wieso in Mainz Rheingauer Hinkel? Alljährlich lieferten die Rheingauer als Fassenachts-Beede (Steuer) hunderte Hühner an den Erzbischof.

Eine weitere Nachricht von der „Rheingauer Kisch“ erhalten wir aus Geisenheim. Im Dezember 1530 machte Kaiser Karl V. Station in Geisenheim. Gastgeber waren der Geisenheimer Schultheiß und das Rheingauer Haingericht. Das Dreißig-Gulden-Menü*) enthielt das Beste, was die Landschaft hergab. Hier die Menüfolge und was darunter zu verstehen war:

1. *Ein soppen mit gerösten tünklein darinn,*
Hülsenfrüchtesuppe mit gerösteten Wecken und Zwiebeln.

2. *Ein fisch in eyner guten soß mit Speck,*
Karpfen in Specksoße, ein mittelalterlicher Küchenklassiker.

3. *Ein groen stuck rindtfeisch mit fegelsbyrn*
und einem erwisbrey darzue,
gegrilltes Fleisch vom Rost, hier mit Wildbirnen und Erbsenbrei.

4. *Eyn wiltschweinskopp in eyner schwartzen soß,*
„Stechpeffer“ vom Wildsaukopp.

5. *Eyn groen salmen mit- einer soß,*
Rheinsalm, damals ein internationaler Qualitätsbegriff,
in Citronensoße.

6. *Gebratenes lemblin mit qwetschen,*
mit Pflaumen gefülltes Lamm.

7. *Coffect undt- ohs undt darzue gar kostbere wein*
vom Reyn,
Süßigkeiten aus Mandeln, Honig, Nüssen,
„Quitte- un Hambuddelgutsjer“ und glaßierte (kandierte) Früchte.

„Glaßieren“ galt als „schöne curiöse“ Kunst und war ein Luxus, da teurer Rohrzucker dazu verwendet wurde. „Glaßiert“ wurden Beerenfrüchte, Stein- und Kernobst, sowie grüne Walnüsse und Eßkastanien.

Ob der kostbare Wein vom Rhein Riesling war, ist für diese Zeit schwer zu sagen, da es für den Riesling ein ungünstiger Klimaabschnitt war. Als kostbar galten Frühburgunder, Traminer und sehr alter Orleans vom Rudesheimer Berg, außerdem Würz- und Feuerweine, die zu den Süßigkeiten passten.

Ob die Rheingauer ihren Kaiser gerne bewirteten darf bezweifelt werden. Fünf Jahre zuvor hatte der Rheingauer Bauernaufstand stattgefunden, der so fröhlich auf dem Wacholder begann und so bitter am Fuße des Eltviller Sonnenberges endete. Neun Rheingauer wurden hingerichtet (geköpft!) und die ungeheure Strafe von sieben Gulden pro Haushalt waren noch nicht vergessen.

*) Soviel kostete es die Gastgeber und das muss eine Unsumme gewesen sein.

In loser Folge werden wir im „Rheingauer Gebabbel“ berichten, dass man auch heute noch im Rheingau zu jeder Jahreszeit weiß, was gut schmeckt und gut tut.

Das zeigt das folgende Rezept eines Eierpunschs.

In Reime gefasst von Hedwig Witte, als Lied vertont von Gerd Kremer. Seine Premiere war 1988 im Rahmen des Weihnachtsspiels des Rheingauer Mundart-Vereins.

Das Lied vom „Wipp“

Text: Hedwig Witte, Musik Gerd Kremer

Wann's wintersch drauß friert Stein un Bein,
dann geht nix üwwer'n heiße Wein.
Un des Getränk des nennt mer „Wipp“,
gut für Gesundheit, Kränk un Gripp'.
Un horch – wie wird der Wipp gemacht ?

Merr kleppert Eier – Sticker acht.

En Pöödche Mehl wird drangesibbt,
gerührt, dass es kei Klümbcher gibt
un dann mit Zucker ningekippt



vier Liter gute Riesling-Wein.
(Hauptsach vom Rheingau muss er sein !)

Wann's dann im Dippe steigt und hippt,
dann schlägt mer'n bis es schaumig wippt,
(was dem Getränk den Name gibt.)

Dann heiß un wohlig trinkt mer'n gleich,
fühlt sich grad wie im Himmelreich.
Wann mer dann in sei'm Bettche liecht,
dann schläft mer sanft und ungewiegt.

Mundarttheater im Jubiläumsjahr

„En gude Jahrgang“ von Just Scheu und Ernst Nebhut



Die Darsteller unseres Theaterstücks „Ein guter Jahrgang“

Die ersten Vorstellungen des Theaterstücks „En gude Jahrgang“ von Just Scheu und Ernst Nebhut sind in den letzten Monaten erfolgreich über die Bühne gegangen. Wir werden dieses wunderbare Rheingaustück natürlich noch öfter spielen, damit Sie auch die Gelegenheit haben, es nocheinmal mit dieser einmaligen originellen Besetzung zu sehen.

Hier die weiteren Termine

23./24./und 25. April 2015

in der Brentanoscheune in Oestrich-Winkel

8. Mai in Biebrich Turnhalle

10. Juli 2015 als Open Air Veranstaltung auf dem Gelände der Staatsweingüter Kloster Eberbach

Es ist freie Platzwahl und Einlaß ist um 18.00 Uhr. Besorgen Sie sich jetzt schon die Karten. Es lohnt sich auf alle Fälle. Sie werden viel Spaß haben.

Vorverkaufstellen

Karten zu je 19 € sind zu erhalten bei:

Bücherstube Lauer Eltville, Tel. 06123 61118

Buchhandlung Untiedt, Eltville und Geisenheim Tel. 06123 999393 und 06722 8566

Tourist Info Kurfürstliche Burg Eltville Tel. 06123 9098 0

Schreibwaren Fladung Oestrich Tel. 06723 3305

Haus des Gastes Kiedrich Tel. 06123 61428

Für Lorch: Schreibwaren Simon Lorch Tel. 06726 81078

Wenn's im Rheingau Weihnacht wird

Am 21. Dezember werden wir einen großen Weihnachtsabend im Kiedricher Bürgerhaus darbieten.

„**Wenns im Rheingau Weihnacht wird**“, eine Weihnachtsgeschichte von Hedwig Witte, das im Jahr 1988 in Kloster Eberbach Premiere hatte und neu inszeniert wird.

Karten gibt es schon im Bürgerhaus und bei den o.g. Vorverkaufstellen.

Sie finden uns jetzt auch aktuell immer in Facebook

FACEBOOK unter Rheingauer Mundartverein

<http://www.rheingau-echo.de/nachrichten/region/kiedrich/vieglanzpunkte-30-jaehrigen-jubilaeum-id11577.html>



Die Mundart-Madinee 2014 am Schaffestoo in Kidderisch



Es war schie Wedder am 10. August. Ach die Temperadurn warn grad rischdisch, halt aägenehm.
Do war dann voll Haus war bei de diesjährisch Madinee aägesaad.



Die Veraästaltung is gleich medeme Heileit gestart. Die Schlappmäulscher habbe »De Winzer im Himmel«
uffgeführt. Vorm Ufftritt - ganz cool, die Truppe (des linke Bild) von links Franziska Kunkel, Moritz Glaeser,
Chayenne Konrad, Felix Glaeser, Jule Löw. Als de Winzer in Aktion (Moritz Glaeser, in de Mitt').
Un dann, dann war's geschafft. Donnernder Applaus. Ach, was warn se all so stolz, die Schlappmäulscher -
un aach ihr Chefin, die Monika Albert (ganz rechts am Mikrofon)



Dann kame die große „Schlappmäulscher“. Dodevon aach e paar Bilder:
Ulrike Neradt & Hermann Becker (links), Leo Gros (Mitte), Monika Albert (rechts)



...un Prominenz war aach do. De Kidderischer Bojemoster Steinmacher hot die Leit begrießt, de Franz-Josef Jung
un die Petra Müller-Klepper habbe im Publikum gehockt (sunst hocke die im Bundesdaach bzw. im Landdaach).
Rechts, vorne, de Walter Kohl, de Wallfer Bojemoster, en treue Gast bei de Madinee, am Disch und uff de Biehn.

Die Rheingauer Schlappmäulscher



Liebe Freunde der Rheingauer Mundart, im Namen der Nachwuchsgruppe „Die Rheingauer Schlappmäulscher“ übernehme ich es gerne, Sie über unsere Jugendabteilung und deren Aktivitäten zu unterrichten. Dir Gruppe Schlappmäulscher sind ein lockerer Verband klooner Wurzelscher, die zur Lebensfähigkeit und Zukunft des gewachsenen Stammes „Rheingauer Mundartvereins e.V.“ beitragen. Die Kinder und Jugendlichen werden von uns im Sprechen des Rheingauer Dialektes geschult und darauf vorbereitet, Texte zu rezitieren, Sketche einzuüben und schwungvolle Lieder vorzutragen. Wir geben Ihnen den nötigen Raum, in den öffentlichen Veranstaltungen unseres Vereins, häufig auch vor großer Besucherkulisse. So sammeln Sie Erfahrungen, die „vor's ganze Lebe zu gebrauche sin“.

Es ist nicht immer leicht, trotz der vielen Termine und Aktivitäten, die unsere Kinder und Jugendlichen heute bewältigen, die nötige Übungszeit zu erreichen, aber bisher ist es uns gelungen, die Begeisterungsfähigkeit der Nachwuchsgruppe zu erhalten und sie für unsere Sache zu gewinnen. Denn unser Anliegen ist die Erhaltung und Weitergabe der Rheingauer Mundart.

Also, korz un gut, wenn Euer Kinner noch Miündart schwätze, odder es lerne wolle, nemmt Kontakt mit uns uff, mir freue uns übbber jed nei Wurzelsche.
Kontakt: Monika Albert, 2. Vorsitzende

Un zum Schluss noch en Kostprob aus Kinnermund:

Des aam ald Männche

„Muddersche“ saat`s lieb klaa Ännche
seiner Mamma leis ins Ohr,
„Geb mer for e`aam ald Männche
doch en aanzische Grosche nor!“

Saat die Mudder:“ Selbstverständlich
kriehst`en Grosche ganz gewiß,
un ich freue mich unendlich,
des so gut dei`Herzche is.“

„Doch, wo is des aam ald Männche?“
Freht des Muddersche noch leis,-
„In der Dohrfahrt“, flistert`s Ännche,
„sitzt`s jo un verkäft dort Eis!“



Rheingauer MUNDART- VEREIN 1984 e.V.

Ich beantrage die Mitgliedschaft im
Rheingauer Mundartverein 1984 e.V.

Name: Vorname:

Straße: Nr.:

PLZ: Ort:

Geburtsdatum:

Telefon:
privat.....

tagsüber.....

E-mail:

Fax:

Der Jahresbeitrag beträgt 15,00 €.

Ich bin mit dem Einzug der Mitgliedsbeiträge
von meinem Konto einverstanden.

• Einzugsermächtigung Ja Nein

Bankverbindung:
Name der Bank:

IBAN:

BIC:

Bankverbindung Rheingauer Mundartverein e.V:
Volksbank Eltville / IBAN: DE7251090000052117208
BIC: WIBADE5W

.....
Datum / Ort

.....
Unterschrift

Rheingauer Mundartverein 1984 e.V., Ulrike Neradt, 1. Vorsitzende,
Am Steinberg 6, 65333 Eltville; info@rheingauer-mundartverein.de

Stand: 23.10.2014

Anzeige Staatsweingüter